

Der Fliegenpilz - Sommer 2024

Hallo nach Kaiserslautern, hier der neue Fliegenpilz. Er ist für Menschen da, die interessiert sind an Literatur, auch um etwas für die Förderung der Lesekultur zu leisten. Ich habe gemerkt, es gibt Menschen, die sind erfreut, wenn sie den LeseStoff in Händen halten. Dieses Heft ist wird 200 Mal gedruckt. Es sind sehr gute Autor*innen darin. Es ist das sechste Heft. Die Zeitung ist kostenlos und wird in allen Anlaufstellen, wie Thalia oder dem Bunten Hund, der Pfalzbibliothek etc. ausliegen. Die kafkaeske Ballade der Nacht teile ich, da ich es zu Frau Kohms Texten interessant finde. Mit ihr schrieb ich darüber und sie schreibt zu Melanin, so heißt einer ihrer Gedichtbände. Das ist ein ähnlicher Stoff wie Melatonin. Dazu kam ich selbst, durch eine Assoziation zu Morpheus und Aurora. Das sind einerseits der Gott des Traums und die Göttin der Morgenröte. Da gibt es immer weitere Verbindungen. Bei dem Text von Frau Denner fallen mir viele Dinge ein. Und am meisten oder zuerst Paul Bowles. Jedenfalls etwas. Der Text ist viel überraschender und fast comicmäßig, wie ein alter Abenteuer Indiana Jones Schmöker bzw. eine Persiflage mit erotischem Wertgehalt. Sie hat dazu eine Einleitung zur Entspinnung des Textes anbei vorgelegt. Frau Bibrach hingegen erklärt die Realität oder Irrealität einer ICD Erkrankung in einer Zwiesprache und zeigt uns literarisch visuell ihre liebsten Gemälde. Von Ana Maria Blanco findet sich am Ende des Heftes ein mehrteiliges Gedicht zu Krieg mit zum Teil realistischer und expressionistischer Bildfügung. Sie beschreibt visuell und musikalisch den Schauplatz, wohl mehrschichtig. Erinnernd und bewahrend, wie im Inferno und dem Nachhall des Trauers, den immer noch nicht viele verstehen.

Uwe Kraus, den 08.08.2024

Die kafkaeske Ballade der Nacht!

Spürst du den Nebel steigen, den Lichterregen der Straßenlaternen, die sich milchig in der Gasse spiegeln, den Blickfang der Schönheit im Morgenmagma. Vor allen Dingen erzähle ich schichtweise und binde die Schwermetalle, um die Gefahr der Vergiftung zu verdichten. Ich schiebe den Regen in seinen Wolken weg, denn der Regen hört auf, wenn ich nicht mehr atme. Auch erdrückt mein Herzmeteter das Innenfeld des polaren Widerstandes. Ich beginne mich neu. Alles was diese Nacht brachte, verwischt an den Grenzen zum Jenseits! Beobachtet das Futterhaus der Vögel – der kalte stramme Winter zieht ihren Gebärden den Futterneid hinfort. Sie fliegen in gleichschenkligen Dreiecken ähnlich derer der Schatten und Drachen hinfort, obwohl der Herbst verflacht durch die frühe Dunkelung, so wird der Nimmersatt ein Prozedere einstimmen:

Iss keine Taubenherzen du Amazarist, durch schöne Flügel folgt dir das Wolkenweib, wie der Leib der Brüste einer schönen Frau. Ich sehe sie zu mir kommen die Frau, ein Gelenk meines Herzens wäre schwerelos für sie zu begarben, zu greifen, zu feilschen dem Lot der Flügel des Frühlings. ich hasse diese Eindrücke, sie schweben hernieder wie Löwenzahnblätter und doch ist der Greif ein Vogel, der die Winde erschwebt.

Wolltest du mir helfen, ich bin wieder wach, hatte geträumt im Regen des Lichtmondes. Dieses Gedicht wird sicher schwerer als eine Bibel, das weiß ich!

Katharina Kohn

Im Birnbaum vermodert der Tag.
Im Blau baden Stimmen,
in Schalen ruht die Welt,
auf ihren Kopf zu
flüchtet der Tag in die Wolken.
Die Wassertürme sorgen bald
für die Nachreife, den Rost
der Blätter.

Im Pech der Föhre steckt
die Wunde
der Reife, die ihren Stamm
auswächst
und wieder abwirft.
Die letzte Birne muss darauf wachsen,
die Rose auch.

aus: Phosphor, Geest-Verlag, S. 54

aufwachen

im hinterzimmer droht
drei türen rechts
neben dem meer
das zögern wieder – hängt
im schweif der kometen
ein weiterwollen sich auf?

durch alle bahnen
säh' ich die mitte
auf ackerfurchen
streu' ich sand

wir wagten die große terzine
vitruviusbruch läuft planhaft
einem scheinbar verhüllten
zeichen nach ab
des schepperns wie
vasen die vom wagen fallen
hüte dich
beim auftreten

zerklüfteter mantel
zerklüfteter weg
in die klüft welcher zunft
gehüllt trifft man uns wieder?
hauptsache wieder-
gebrochener vers
soll an der stelle diesmal
sprechen

aus: in melanin, gutleut verlag, S. 42

Katharina Kohm *1985 in Frankfurt am Main

studierte in Heidelberg Deutsche Philologie, Kunstgeschichte und Psychologie und schloss den Magister 2012 mit einer Arbeit über Paul Celan ab. Während ihres Studiums erschien ihr Debutband *Schuppenflügel. Ein Zyklus in Kehrtwenden* bei Llux, der im Schillerhaus Mannheim vorgestellt wurde.

Seit 2013 arbeitet sie u.a. als Rezensentin für Gegenwartslyrik u.a. für die Literaturmagazin *Signaturen*.

Sie war wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Vechta und verfasst wiss. Aufsätze zu den Themen Gegenwartsliteratur, Gender, Sprachphilosophie und Nature Writing.

2019 erschien ihr zweiter Gedichtband *Phosphor. Ein Übergeben* im Geest-Verlag, der von Ruth Tesmar zeichnerisch begleitet wurde.

2021 erschien ihr aktueller Band *in melanin* im Gutleut-Verlag in Frankfurt am Main.

Katharina Kohm war 2022 Stipendiatin für Lyrik im Schriftstellerhaus Stuttgart und Literaturstipendiatin der Stadt Stuttgart.

Sie lebt und arbeitet in München.

Auszug aus dem Wüstenkapitel eines Rohromans

Von Natascha Denner

Der Satz träumte mir ‚Die Fans von T. E. Lawrence trinken Molotowcocktails‘ und als ich aufwachte, stellte sich das Bild ein: ein Zuber mit herausstechenden Rosastrohhalmen, die Staubblättern aus einer glitschigen Blechblüte glichen, ich verkam zum Gör‘ fashionflash im Cocktailkleid und rannte unter pinken Comicswolken durch einen neonblinkenden Wüstenplaneten, berankt von ausgedürzten stacheldrahtigen Pflanzen: ‚Ich bin im Paradies!‘ - blitzte es in der Sprachwolke über mir, der Satz meinem platt gedruckten Kopf entsprungen. ‚Auch eine Sprechblase kann platzen‘ - Ich zwang mich aus dem Traumschlummer heraus, ich musste mich anstrengen, mich wach rütteln, ich wusste um den Todestraum.

Es war eine Wüstenattraktion. Man hatte die Norias-Wasserräder, die für Touristen an ihrem quietschenden Geräusch vom Weiten zu erkennen sind, mitten in die Wüste verbracht, die Räder begannen sich zu drehen, wirbelten Wasser auf, das Wasser zischte und plätscherte. Meinen Körper hatte man an ein tausendjähriges Holzrad angeschnallt und ich hatte mich lüstern zu drehen, mein Magen drehte sich um und auf dem Sand sah ich einen kleinen Säugling liegen, der Sand war brühend heiß und sein nackter Körper war cremelos dem Sand und Sonne ausgesetzt, das Kind schlug mit winzigen Armen und Beinen um sich, es musste höllisch den Brandschmerz raus schreien; es gab ganz wenig Publikum, Dutzend Männer standen an Sandrändern und schlugen mit weißen Handrücken auf ihre schwarz aufgerissenen Münder, die Männer klatschten und johlten, zwei verschleierte Witwen filmten die Szene, schauten aus den Augenschlitzen blauäugig auf die

Displays ihrer Hightechkameras. Der Filmvorführer in blauen Jeans und weißem Shirt schrie in einen Megaphon: ‚Es seien allesamt Touristen aus dem Saudischen Arabien‘.

- Der zweite Kreis. Aus Traumtrümmern -

Aber ein mal war ich wirklich in der Wüste, im heißesten Sommer, seit zwanzig Jahren vergangen waren, in einer Sonnensänke und der Junge, der mich dahin brachte, nannte sich Fasil. Ausgedürft schlängelten wir zwischen den schlanken Palmyrasäulen; ich lehnte mich an Sandstein, mir wurde Sand vor den Augen, unsere Lippen versandet, aufgeplatzt, der Sand aufgerieben zwischen den Haaransätzen über unseren Schädeln, nicht auszukämmen, Wimpernsand, Netzhautsand, der Sand ins Zungen- und Mundfleisch eingedrungen, mit Speichel verschmolzen, die Zungen aufgeschwollen, träge, lassen sich nicht aneinander schlingen. Ich spucke Sandblutbrocken aus.

Als Fasil aus dem Schlagschatten herauskam, brummte ein Mann in einem weißen Schal, das sein Gesicht bis zu den Augen gewickelt verbarg, auf einem Moped an uns vorbei, in Traubenbüschen seitlich am Moped hingen die weiß getönten Plastikkanister mit Wasser. Der Mann lud Fasil und mich zu sich ein, in ein weiß gestucktes Haus aus zwei Zimmern, die ohne Dach auskamen und es waren nur Trennwände, die die Frauen von Männern schieden und ich saß unter den Männern und eine schwarz verschleierte Frau brachte verbeugt ein rundes glänzendes Tablett mit winzigen überzuckerten Teegläsern, die im Kreis aufgingen und die Männer aßen etwas, das wie glitschige gefüllte Schlangenhaut ausschaute und sie gaben mir einen Bissen zu probieren und ich schluckte den Bissen herunter und tat als schmeckte mir die Schlangenhaut. Ich wollte damals, dass sie mich als eine von Gleichen annahmen.

In Fasils Lande als man mich für lau bediente und die Einheimischen für mich zu blechen hatten, in Kaffeehäusern, wo Männer vor sich hin starrend Wasserpfeife pafften und in Strandcafés, wo Paare sich tastend unterm Tisch versuchten; ich war der Gast und da ich der Gast war, standen mir Asylrechte innerhalb der Heiligtümer zu und trotz meines unverhüllten Gesichts und nackter Beine, kam ich mir wie der Herr in Frankreich vor.

In Fasils Lande, wo ich mich glücklich glaubte, während in diesem Lande sind mir die Männer zu weiß. Und wie naiv ich war, als ich gegen die Sandwand rannte und der Gedanke mich überkam, über mich gekommen, mich überrannte: *‚Die Wüste kannst Du nicht zerstören. Die Wüste ist unverwüstlich‘.*

Natascha Denner, geboren und aufgewachsen im sibirischen Tomsk, 2017 *Printemps Poétique* Transfrontalier-Lyrikstipendium in Dudelange, 2018 erschien ihr erster Band *Schau Schnee* in der Topicana-Edition des saarländischen Künstlerhauses, 2022 Hans-Bernhard-Schiff-Preis, wirkt in der Redaktion der Literaturzeitschrift *STRECKENLÄUFER* mit.

Gedichte von **Manuela Bibrach**:

Defekte

Fehlercode: F 31

A kann Gedanken lesen wenn
Manöver ist wird er gerufen
die von der Akuten gegenüber
schätzen ihn als Therapeuten
und der Pfarrer lässt ihn
vor versammelter Gemeinde
Predigt halten Unternehmen
hat er viele Sprachen
mehr als sieben nachts
sitzt A auf der Terrasse kritzelt
seinen Namen und Adresse
auf Kuverts die er
verteilt an alle die
sich nicht dagegen wehren

Fehlercode: F 20

B kann seine Mutter sehn
und hörn wie sie sich
quält und schreit
dass er sie schlägt obwohl
er sie noch nie
geschlagen hat das
macht ihn fertig wo er doch
fast sicher ist sie
ist nicht mehr

Fehlercode: F 32

C ist seit Dezember hier
vier Monate natürlich nicht
zum ersten Mal
gesprungen müde Gesten
und kaputt wenn andre
vor den Filmen sitzen
guckt er mit wenn alle
gehn bleibt er zurück

Fehlercode: F 60.31

Mit Druck kann D
nicht umgehn ihre Arme
sind verbunden tiefe Schnitte
neben Narben
frisch verheilten
rosa Streifen innerliche
Wechselspannung brennt ihr
Löcher ins Gemüt

Fehlercode: unbekannt

W trägt tagein tagaus
sein graues Joggingzeug Kapuze
auf hat schmale Hände weiten
Blick beim Essen sitzt er
nur Minuten huscht zurück
ins Zimmer in der Ergo
hat er eine Spieluhr angemalt
mit Kurbel die bewegt
er täglich Augen zu

Fehlercode: F 34

X sagt kein Wort er sitzt
wie Drops am Tisch und starrt
auf Brötchen keine Reaktion
aber beim Töpfern ist er Herr
der Drachen und Lemuren
über seinem Bauch spannt
Che Gueveras Konterfei

Fehlercode: F 32

Z war vorher auf geschlossener
Abteilung dort
war die Betreuung sagt sie
besser und die Schwestern lieb
auch die Patienten jetzt
liegt sie auf ihrem Bett
am Abend isst sie ohne alles
Wurst und Nüsse die ihr
die erwachsenen
Kinder bringen

Fehlercode: 0

Schwester 0 nennt schwierige Patienten
Schatzi und dann brennt die Luft
wer mittags mit Verspätung
an die Luke tritt hat Pech und pinkeln gehn
kann einer in die Schleuse wenn's beliebt
denn Jesus in Klein-Auschwitz ist sie
sagt sie selber sicher nicht

Hier ein Zyklus zu verschiedenen Gemälden und Künstlern

van Goghs Mandelblüten

Ich weiß nicht

an welchem Tag die Feder
in meinem Uhrwerk sprang
ich spürte es nicht
lief noch lange dachte ich
rund nur die anderen
bemerkten ein Hinken
der Zeiger die
Unwucht im Gang das
ungleichmäßige Tick-Tack

Salvador Dali, *Weiche Uhr im Moment ihrer ersten Explosion*, 1954, Öl auf Leinwand.

Dem Fluss folgen

schattigen Ufern
Äschen Barben Brachsen
lass die Fische wachsen
am Abend die verletzliche Seite
des Mondes berührn
mit den Augen das Mare
Tranquillitatis durchschwimmen
bis zum Morgen der
Lichtpunkte auf den Fluss
legt das Boot leise wiegt wie
ein weinendes Kind

Claude Monet, *Das Atelierboot des Künstlers*, 1876, Öl auf Leinwand

Auf feuchten Höhlenwänden

unter Salzen Pferdeköpfe
Löwen Bären und gehörnte
Tiere in Bewegung nur aus Ruß
und Traum gebaut
ist dieses Bilderhaus
Pigmente Petroglyphen
reichen uns die Hände über Tausende
von Jahren Stimmenechos
die sich überlagern
Sinne Häute Steine Hauch

Prähistorische Höhlenmalereien in den französischen Chauvet-Höhlen, 37.000 bis 30.000 vor Christus.

van Goghs Mandelblüten

können nie vergehen
zur Erde fallen zarter Schaum
die filigranen Zweige
werden keine Früchte tragen
Frühling bleibt vollkommen
unberührt vor diesem Himmel
dessen Blau die Kälte unser
auszutreiben hofft

Vincent van Gogh, *Mandelblüte* (Almond Blossom), 1890, Oil on canvas.

Ich stehe hinter ihm er
bannt Sonnenblumen
der Pinsel fliegt
welch Energie
geht von diesem Nacken aus
es riecht nach Terpentin und frisch
geschnittenem Gras Farben
erhaben auf der Leinwand
ich will
den Meister berühren und wage es nicht
trete ans Fenster: auf dem Trottoir
vor dem gelben Haus leuchtet
die rote Katze im Tag wie
lebendig

Vincent van Gogh, *Three Sunflowers in a Vase*, 1888, Arles, Bouches-du-Rhône, France, Oil on Canvas.

Gefleckter Säbel
hoch über der Landschaft
der Schwanz der Grauen
die Weiße eine Sphinx
Mysterium
Felsen Felder Flammendes
unter Radziwills Katzen
auf warmen Planken
sitzend und aus der Ferne
ist die Welt nicht viel mehr
als ein welliger Plan
ohne Sonne und Krug

Franz Radziwill, *Die Katzen*, 1922, Öl auf Leinwand auf Holz.

Das Gesicht ein leuchtendes
Aztekenmuster auf nackter ErdKörper in Kuben in Farben
der Landschaft ähnlich gehen
über in die trüben Töne
des Ackers der Soldat
liegt ohne Augenlicht
so zeitgemäß
vorm Horizont

Josef Scharl, *Toter Soldat*, 1954, Öl auf Leinwand.

Eines Morgens werde ich wach
und höre von irgendwoher
einen Song der voll
reingeht weil er alles erklärt er wird
die Pinguine das Fliegen lehren
Wale das Atmen unter Wasser vielleicht
wird dann der Ozean
wieder rein sein voll Licht
in der Klarheit geheilte
Korallen

hbuse, *Nonne am Strand*, 2014, fotocommunity.de, NIKON D80

Manuela Bibrach, wohl interessanteste Lyrikerin Sachsens, gab im letzten Jahr Ihren ersten Gedichtband "Radios mit Naturstimme", mit Grafiken von Petrus Akkordeon heraus und erhielt zahlreiche Förderungen und Preise. Sie war unter anderem Stipendiatin in Breslau, sowie gewann Sie den Klopstock Förderpreis, war beim Irseer Pegasus Preis erstplatziert und war auf der Leseliste beim Münchner Literaturfestival. Zudem war Sie 3. beim Feldkircher Lyrikpreis. Diese Gedichte entstammen Ihrem Erstling und wurden beim Dr Ziethen Verlag in Oschersleben herausgegeben. Sie setzt sich oft mit psychiatrischen, subjektiven Erlebnissen auseinander. Der erste Komplex bezieht sich auf Defekte. Das heißt ICD Erkrankungen. ICD Codes sind Krankheitsbilder. Sie spielt mit Patienten in einem Spital, bei einem evtl Gespräch und ICD 0, dem geht es gut. Also, F 25 ist zum Bspl. etwas mit gemischten psychotischen Syndromen, eben affektiven Psychosen. Der zweite Teil beinhaltet Bildbeschreibungen. Es lohnt sich diese Werke zumindest in einem Almanach anzusehen.

Im Krieg

Ein Gebet

|
Wie du stehst, das Gesicht eingeseift, der Blick in den Spiegel
Das Messer, liegt, am Rand des zersprungenen Beckens
Über die Schulter, kurz der Blick, weil hinten, die Wand fehlt
Müde die Gesten, auch um deinetwillen, die Kraft begrenzt

Der Spiegel, die Ecken zerbrochen, der Blick zur Straße hinaus
Sirrendes Pfeifen, weil Drohnen den Himmel bestücken
Dort unten, die Trümmer sind weiß, der Wind weht im Rücken
Landgewinn ist nur von kurzer Dauer, der Feind wird weiter vorrücken

Straßen Zug um Zug, nur wenige Meter, Krieg im Nahtodbereich
Das Lächeln durch die Lücken, die Angst im feuchten Schweiß
Erinnerungen fast so blass, wie des Lieblingsdichters Buches Seiten
Tage den Fluchtgedanken nähren, wie lange noch?

II

Daheim, denkst du und weinst, der Brief irgendwo in einer Tasche
Die Mutter einst, der Traum von Freiheit, falsch geträumt?
Du warst einst Kind, was zählte, war das jetzt nicht das Morgen
Im Staub, der Ball zerfleddert, vom Spiel berauscht

Das Neujahrsfest mit so viel Hoffen, dein Bruder, deine Frau
Kinderlachen schallend, das Brot gebrochen, ein meterlanger Tisch
Die Hände in den Lüften, die Schenkel sich berühren
Ein unverhofftes Ja, ein Blick, ein heiß ersehntes Jetzt

Vater hast du das geahnt, als du von Zukunft sprachst?

Von neu erwachten Kräften, von Frieden und Gerechtigkeit
Das Feuer in den Augen, jung das Morgen
Das Herz so übergelb und drängend, die Gier nach mehr, in den Fakultäten

III

Es war gestern oder letztes Jahr, heute, das ist Staub und fliehen
Mörder, der ein Junge war, der Blick nun leer
Da liegt das Kind, die Schenkel aufgebrochen, der Busen weiß und wund
Ein Hund der jaulend kriecht, hungrig

Nur noch Schatten, falsches Schwarz, länger noch
Entschieden, wer? Entscheiden, wann?
Wann ist's genug? Wie lang noch warten, kämpfen, sterben?
Irgendwann ist Krieg, weil Krieg ist, weil man schon geübt

Siegen, was? Wenn wir nur noch Trümmer erben
Wenn Freiheit nur durch Tod besiegelt werden kann
Kinder weinen trockene Tränen, schlucken trockenes Brot
Mütter wiegen tote Kinder, bist du gut, bist du gemein?

IV

Das Zelt flattert im Steppenwind, es dämmt schon
Wir essen die gespendete Ration, mit Händen, auf den Kissen
Vater, weder Herr noch Knecht, irgendwo im Fernen
Jetzt bist du der Mann, was ist das bloß?

Der Hass gezüchtet, blüht in den Rabatten

Im Spiegel ein bartloses Gesicht, du lächelst, deine Augen stumm
Dein Bruder gestikuliert, erzürnt, die Wut füllt den Bauch bis zum Morgengrauen

Die Schwester liest das Buch zum dritten Mal, lesen, deine Geste geht nach links

Der Blick zum Kommandeur, wie heißt er noch? Was weiß er über mich und ich
Ich weiß gar nichts mehr, er ist mein Bruder jetzt, der letzte Bruder ging im Bombenhagel
Morgen ist alles wieder neu und roh, die Feinheit ist verschwunden
Dein Rücken brennt, von den Blicken all der Toten

V

Du liegst, ihr Bild auf deiner Brust, nur so kannst du schlafen
Gegen die Angst helfen nur Drogen, denn du bist ein Mensch
Wie die anderen, die über Nacht zu Feinden
Du weinst dich in den Schlaf und rauchst dabei

Alles in dir schreit, da muss endlich ein Ende sein
Du betest, hier bist du gläubig geworden
Du schließt die Augen und weißt, die anderen beten auch
Die Waffen um die Schultern, möge ich nicht der Nächste sein

Frieden, es wird getuschelt im Häuserkampf, Frieden nur möglich wenn
Nur dann, wenn und sie verstummen, blass und flehentlich
Es ist so schön im Frühling da, zu Hause
Wo, du hast es fast vergessen

©anamariablanc

Vita: Ana Maria Blanco:

1998-2002 Studium an der „Freien Kunstakademie Nürtingen“

Mario Ohno Rauminstallation

Harry Walter und Rene Straub ABR_Archiv beider Richtungen

Kurt App Klanginstallation - „Meeting with Amanjaku:

sound installation sept/ oct 2001, Eventpark,
Fujino, Kanagawa pref., Japan “.

2002 Abschlussausstellung mit der Klanginstallation „Fuge für 6 Module“

2005 Lucie und der Mond erscheint im Stuttgarter Rimon Verlag

Lesungen in Galerien, Büchereien und Buchhandlungen

Tätigkeit in der Jugendkunstschule Nürtingen

- ISBN-10 : 3937620036
- ISBN-13 : 978-3937620039

09.2011 bis Heute

Lehrkraft für Musik, Kunst und AES an allgemeinbildenden Schulen in SEKI

2021/22/23/24

Arbeit an der Reihe Selbstbildnis: Zeichenkarton, Acryl, Tusche und Aquarell

Arbeit am „Stuttgarter Tagebuch“

Arbeit an verschiedenen Texten und Kurzgeschichten sowie deren Veröffentlichung
